

arbeiter des SD macht Schreiber dabei zwei sächsische Schwerpunkte aus: Einmal die Region Zwickau, in der die NSDAP ohnehin seit der Mitte der 1920er-Jahre ihren organisatorischen Mittelpunkt hatte. Zum zweiten war es aber gerade die „für ihre opponierenden Katholiken und Sorben bekannte Region“ Oberlausitz, in der sich der SD personell verdichtete. Das Netzwerk des SD war demnach in Sachsen gerade dort stark ausgebildet, „wo die Gesellschaft entweder stärker fanatisiert oder aber deutlich fragmentiert war“ (S. 449).

Der von Schreiber abschließend eingeforderten „Neubewertung der Verwaltungseliten der staatlichen Unterstufe“ (S. 454), die aus den Befunden seiner Studie mit Blick auf die nationalsozialistische Herrschaftspraxis ohne Frage auch für Sachsen noch weitgehend aussteht, ist dabei nachdrücklich zuzustimmen. Denn gerade in dieser Hinsicht gibt die Studie wichtige Impulse für einen zeitgeschichtlichen Fokus der Landesgeschichte: Schließlich musste Schreiber in seiner vorrangig empirischen Arbeit hinsichtlich der Lebenswege der Protagonisten individual- wie auch gruppenbiografisch an der Oberfläche bleiben – nur vier Personen werden, nach ihrer Motivation befragt, dargestellt (S. 433-446). Gerade aber der Einfluss der Einbindung in das SD-Netzwerk auf das lokale und regionale Handeln wie auch die Handlungsspielräume im Rahmen der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik lohnt vertiefend betrachtet zu werden – und dies eben mit Blick auf einzelne Lebenswege wie auch gruppenbiografisch gefasste Bereiche der Verwaltung, etwa die Arbeitsämter (Zwangsarbeit) oder das Gesundheitswesen (Euthanasie).

Dresden

Sven Steinberg

ALEXANDER LANGE, Meuten – Broadway-Cliquen – Junge Garde. Leipziger Jugendgruppen im Dritten Reich (Geschichte und Politik in Sachsen, Bd. 27), Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2010. – 371 S. (ISBN: 978-3-412-20594-2, Preis: 44,90 €).

Der vorliegende Band von Alexander Lange über „Leipziger Jugendgruppen im Dritten Reich“ ist das Resultat seiner im Sommersemester 2009 an der Universität Leipzig angenommenen Dissertation „Jugend zwischen Nichtanpassung und Widerstand in Leipzig während der NS-Zeit“. Er untersucht die Komplexität von abweichendem und unerwünschtem Verhalten Jugendlicher unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Diktatur, um herauszufinden, welche Handlungen als Widerstand und Opposition zu werten sind. Dabei geht Lange auf das gesamte Spektrum von Jugendgruppen ein, wie ein Blick in das detailliert untergliederte Inhaltsverzeichnis rasch deutlich werden lässt, und beschränkt sich nicht wie bisherige Studien auf proletarische oder bürgerlich-konfessionelle Milieus.

Die Untersuchung beginnt mit einer Darstellung der Vielfalt von Jugendgruppen am Ende der Weimarer Republik, die neben der für die Großstadt Leipzig charakteristischen linkssozialistischen Arbeiterjugend vom Facettenreichtum bündischer Gruppen, darunter Pfadfindergruppen verschiedenster weltanschaulicher und religiöser Herkunft, geprägt war. Daran schließt sich Langes teilweise außerordentlich minutiös aus den vorliegenden Quellen herausgearbeitete Rekonstruktion der Versuche Leipziger Jugendlicher an, sich gegen die gewaltsame Auflösung und das Verbot der Gruppen durch Nationalsozialisten zur Wehr zu setzen. Auch nach der Zerschlagung des Kommunistischen Jugendverbandes 1934 organisierten sich linkssozialistische Jugendliche. Daneben entstanden aber bald sogenannte Meuten, eine kriminalisierende Bezeichnung der Gestapo für Gruppen von überwiegend Arbeiterjugendlichen, die

sich nicht von der Hitlerjugend vereinnahmen ließen. Für die Gestapo waren bereits das heimliche Hören ausländischer Radiosendungen oder das Tragen eines roten Halstuches Indizien für kommunistische Gesinnung. Andererseits verübten Mitglieder von „Meuten“ Anschläge auf Einrichtungen der Hitlerjugend, wiederholt klebten sie Flugzettel in den Wohnvierteln. Die Jugendcliquen selbst, vom Autor in einer beeindruckenden Vielfalt dokumentiert, betrachteten sich indessen als weiterbestehende Bündische Jugend oder als Gruppen mit linkssozialistischer Ausrichtung. Nicht selten verhindert die schwierige Quellenlage eine eindeutige Zuweisung.

Lange fragt konkret, was als Widerstand und was als nonkonformes Verhalten zu werten ist. In der Illegalität oder Halblegalität offenbarten Jugendliche einen kreativen Ideenreichtum im Bemühen um die Wahrung ihrer Identität. Soziale Netzwerke „ermöglichten eine zwanglose Gruppenbildung ohne übergeordnete Anleitung“ (S. 233). Gleichwohl könne man jemanden „nicht wirklich als Kommunisten bezeichnen“ (S. 227), der lediglich mit dem Kommunismus sympathisiert habe. Manche spätere Aussage über illegale politische Aktivitäten hatte sich dem Duktus der SED-Geschichtsschreibung angepasst, dem „Mythos der kontinuierlichen illegalen Arbeit der KPD“ (S. 250). In der Tat gestattete das Aufrechterhalten der Kontakte die Weiterführung von Gesinnungsgemeinschaften, etwa in einem der verbliebenen legalen Sportvereine. Auf diese Weise sammelte sich überhaupt erst ein Potenzial für Widerstandshandlungen. So schildert Lange eingehend, wie es einigen gelang, ihren Zusammenhalt als Wandergruppe in der NS-Organisation „Kraft durch Freude“ zu wahren und bis Kriegsende unerkannt zu bleiben. Sie schlossen sich schließlich dem Widerstand im „Nationalkomitee Freies Deutschland“ an. So eindeutig wie in diesem Fall fällt hingegen nur manchmal ein Urteil aus, weil die Menschen wegen ihrer extremen Gefährdung die wahren Absichten und Ansichten verbergen mussten. Darüber geben Gestapo- und Gerichtsakten begrenzt Auskunft.

Die diesbezüglich eingeschränkte Aussagefähigkeit der überlieferten Quellen – ein häufig unterschätztes methodisches Problem historischer Studien zu oppositionellem Verhalten und Widerstand – reflektiert Lange zu wenig. Deswegen bleibt die analytische Tiefendurchdringung des Forschungsgegenstandes, wie etwa bei der Vorstellung des von ihm entwickelten dreiphasigen Entwicklungsmodells der Jugendgruppen, stellenweise blass. Neben Zeitungen und Zeitschriften zieht er Prozess- und Polizeiakten sowie Dokumente der VdN (Verfolgte des Naziregimes) und des SED-Parteiparates heran. Die wichtigste Quelle aber sind die Berichte überlebender Zeitzegen: teilweise von Lange geführte Interviews, in Archiven aufbewahrte Protokolle von länger zurückliegenden Gesprächen mit den in der DDR sogenannten Arbeiterveteranen, Berichte aus der unmittelbaren Nachkriegszeit zur Anmeldung von Versorgungs- und Wiedergutmachungsansprüchen. Zeitzegeninterviews und -berichte sind mehrfach die einzige Quelle, um die Handlungen von Gruppen und Einzelpersonen zu rekonstruieren.

Der Verzicht Langes auf eine Methodendiskussion offenbart ein Theoriedefizit, das nicht mit dem Hinweis auszugleichen ist, ein Abgleich der Interviews mit eventuell vorhandenen Gegenüberlieferungen habe keine „groben Widersprüche“ (S. 30) ergeben. Eine pauschal behauptete Zuverlässigkeit der allein aus Erinnerungsberichten und Behördenakten gewonnenen historischen Fakten ist nicht nachvollziehbar, zumal der Autor ein zentrales Problem biografischer Selbstauskünfte anspricht: Sobald tendenziöse Erinnerungsberichte, so Lange, die einzig verfügbaren Quellen seien, lasse sich „kein objektives Bild rekonstruieren“ (S. 265). Andererseits thematisiert er nicht den enormen Rechtfertigungsdruck, dem Überlebende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft durch führende kommunistische Kader ausgesetzt waren. Hinweise darauf könnten den in beeindruckender Fülle ausgewerteten Quellen mit Sicherheit entnom-

men werden, da Erinnerungen weniger Fakten an sich, sondern vielmehr die verarbeitete Geschichte abbilden (vgl. A. VON PLATO, Zeitzeugen und die historische Zunft, in: BIOS 13 [2000], H. 1, S. 2-59).

Ungeachtet dieses Einwands leistet Langes Buch, das ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Personenregister abrunden, einen wichtigen Forschungsbeitrag und schließt eine Forschungslücke: Lange ist es am Beispiel von Leipzig überzeugend gelungen, die in der SED-Geschichtsschreibung dominierende Rolle organisierter Kommunisten im aktiven Widerstand gegen den Nationalsozialismus in den historischen Kontext einzuordnen, ohne ihre zweifellos erworbenen Verdienste in Abrede zu stellen. Jenseits der von den Verfolgungsinstanzen explizit ins Visier genommenen und deswegen oft aktenkundig gewordenen linkssozialistischen Jugendgruppen existierte unter den Bedingungen der Diktatur ein differenziert gegliedertes Milieu von Aufbegehren, Anpassungsverweigerung und Opposition.

Dresden

Thomas Widera

JAN FOITZIK/NIKITA W. PETROW, Die sowjetischen Geheimdienste in der SBZ/DDR von 1945 bis 1953, hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte (Texte und Materialien zur Zeitgeschichte, Bd. 17), Walter de Gruyter, Berlin/New York 2009. – 527 S. (ISBN: 978-3-11-023014-7, Preis: 99,95 €).

Die vorliegende Dokumentation ist von zwei ausgewiesenen Zeithistorikern erstellt worden. In einer ausführlichen Einleitung werden die Ziele, ihre staatlichen Unterstellungen und die unterschiedlichen Aufgaben der ursprünglich vier Geheimdienste dargestellt, die unmittelbar nach der sowjetischen Besetzung auf deutschem Boden wirkten. Dabei ging es auch um Vorrechte. Zwischen den Diensten, die auf den Export des Sowjetsystems eingeschworen waren, gab es durchaus Kompetenzgerangel, so z. B. um die Zuständigkeit bei Verhaftungen wegen sogenannter politischer Verbrechen in der SBZ/DDR. Es ging aber auch um wirtschaftliche und militärische Interessen, wie die operative Beaufsichtigung der SAG Wismut oder der relativ neu eingerichteten Staatssicherheit der DDR.

Die Stellenpläne der Geheimdienste änderten sich und wurden den neuen Gegebenheiten angepasst. Der MGB-Befehl (MGB bezeichnete das sowjetische Ministerium für Staatssicherheit) vom 13. Juni 1952 trug der neuen Bezirkseinteilung der DDR Rechnung. An die Stelle der fünf operativen Sektoren für die Länder traten nun 14 operative Sektoren, die später noch unter Lawrentij Berija aufgelöst und durch drei bis vier Berater bei jeder Bezirksverwaltung der DDR-Staatssicherheit ersetzt wurden.

Die inneren Truppen des NKWD (Volkskommissariat für Inneres) waren das Hauptinstrument der Repressionen gegen die deutsche Bevölkerung. Bald nach der Potsdamer Konferenz Anfang August 1945 fand eine großangelegte Operation zur Durchkämmung der SBZ statt. Ende 1945 begann die Reduzierung der NKWD-Truppen. Das 38. Regiment in Leipzig, das ausschließlich zur Bewachung der acht MWD-Sonderlager (MWD war die Nachfolgeinstitution des NKWD) und von zwei Gefängnissen eingesetzt war, wurde im Dezember 1955 zum 199. selbständigen Schützenbataillon umgebildet. Im August 1956 wurde es ganz aus Leipzig abgezogen und in das Gebiet um Lwow umgesetzt.

Die Härte, mit der die sowjetischen Geheimdienste bei Repressalien gegen die deutsche Bevölkerung vorgehen, stand oft im Widerspruch zu den von der SED proklamierten Grundsätzen. Auf die SBZ und später auch auf die DDR wurde bei Verhaftungen durch einen Geheimdienst das Strafgesetzbuch der UdSSR angewandt. Das